

Gerrit Lange
Götterblut: Jesu Wein und Dichternet.
Eine religionsmetaphorologische Verköstigung

„26. Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. 27. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, 28. das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“

(Matthäus 26, 26–28)¹

Wein und Brot stehen für Blut und Fleisch, die metonymisch den ganzen Leib Jesu meinen, in dem wiederum ein transzendenter Gott und sein Bund mit den Menschen manifest wird. Diese Verwandlung „des Blutes in Wein wie auch umgekehrt des Weines zu Blut“² ist ein Streit- und Spaltungspunkt der christlichen Theologien und Konfessionen. Ist diese Verwandlung als eine tatsächliche, reale, physische zu verstehen, oder geschieht sie eher metaphorisch und symbolisch?

In der mittelalterlichen Konsubstantiationslehre wurde sie so verstanden, dass Brot und Wein Brot und Wein bleiben, Fleisch und Blut hingegen, also „die *substantia* von *caro* und *sanguis* Christi zu denjenigen von *panis* und *vinum*“³ hinzukommen, also zum Brote und zum Weine. Die Transsubstantiationslehre hingegen, 1215 zum Dogma erhoben, „besagt, dass die Substanzen Brot und Wein während der Konsekration der Elemente durch den Priester annulliert werden und sich unter Wahrung der Akzidentien (Aussehen, Geschmack) in die Substanzen Leib und Blut Christi verwandeln“⁴ – zwar scheinen sie unseren Sinnen weiterhin wie Brot und Wein, sind es aber nicht mehr. „Leib und Blut“ sind keine Metaphern, zumindest nicht nach römisch-katholischem Dogma, demgemäß ein geweihter Priester das Brot, die Hostie,⁵ tatsächlich zum Leib Christi und den Wein zum Blut Jesu machen könne. Dieser Tatsächlichkeit widersprach auch Luther nicht – im Gegensatz zu Zwingli⁶ –, sondern hielt fest, dass Christi menschliche Natur „in Brot und Wein zugegen ist, sich also durch die Einsetzungsworte, mithin im Medium der Predigt, der ganze Christus vergegenwärtigt“.⁷ Um diese existenzielle, um nicht zu sagen magische Verwandlung zu bewirken, bedürfe es allerdings keiner Priesterweihe, sondern einzig der Versammlung der Gläubigen. Bei diesen scheinbaren Spitzfindigkeiten geht es um nicht weniger als die Frage, wer Jesus Christus ist: Mensch oder Gott?⁸

Für eine an volkstümlicher Frömmigkeit und religiöser Praxis interessierte Religionswissenschaft sind diese Theologien deutlich weniger relevant als so manche Heiligengeschichte, die mütterlich-semigöttliche Jungfrau Maria⁹ oder die

Vorstellungen von Engeln und Teufel. Insofern der Gegenstand der Religionswissenschaft über Transzendenz bestimmt wird,¹⁰ sind die theoretisch-theologischen Umtriebigkeiten und Zankäpfel allerdings doch von großem Interesse – auch, um zu verstehen, warum überhaupt solche Fragen sogar im Politischen schwerwiegende Konsequenzen haben konnten.

In den eingangs zitierten Worten, die dem Gottmenschen selbst zugeschrieben sind, erklärt er sein eigenes Blut zum Symbol für den Bund Gottes mit den Menschen. Ein, je nach Lesart, mehr oder weniger menschlicher und vergänglicher Leib gilt als so bedeutsam und wichtig, dass er als Symbol für die christliche Gemeinde, das Große und Ganze dieser Welt mit ihrem Leiden wie auch für das Jenseitige und Transzendente der Erlösung dienen könne. Ein leidender Leib steht für die Erlösung vom Leiden und von der irdischen, leiblichen¹¹ Existenz. Das Konkreteste wird, diesen Gedanken folgend, zum Abstraktesten. So kann es geschehen, das auf den Leib durch die Symbole Wein und Brot verwiesen wird, obschon Metaphern und andere Symbole in der Regel als relativ konkrete¹² Begriffe und Dinge für Abstrakteres¹³ stehen. Indem sie auf den einen Leib Jesu verweisen, verweisen Wein und Brot indirekt auf die Leiber aller Menschen „aus Fleisch und Blut“, stellvertreteten durch den Leib Jesu. Das Bildmotiv des Kreuzestodes lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf die Leidensfähigkeit und Sterblichkeit dieses einen Leibes – Merkmale, die es emotional besonders eindrücklich ermöglichen, den eigenen Leib in diesem einen Leib wiederzuerkennen, schließlich sind Schmerz und Tod kaum jemandem fremd.

Die Religionswissenschaft hat es oft mit solchen Komplexen zu tun, in denen ein häufig wiederholtes, wiedererkennbares und gut sichtbar angebrachtes ikonographisches Motiv mit langer Geschichte (hier: der Kreuzestod) mit einem Mythos (die Erzählungen vom Leben und Sterben Jesu mitsamt der prophetischen Vorankündigungen des Alten Testaments und dem Nachspiel in den zahllosen Märtyrergeschichten) und rituellen Reenactments zusammenhängt. Oftmals sind diesem Metaphern- oder Symbolgemenge Körperflüssigkeiten beigemischt, etwa die Milch in der hinduistischen Verehrung Kṛṣṇas und der heiligen Kühe. Hier steht Milch für Mutterliebe (*vatsalarati*), die Liebe einer Kuh zu ihrem Kalb (*vatsa*), aber auch der Menschen zu Kṛṣṇa, dem gegenüber sie sich als Mutter fühlen können, auch wenn sie Männer sind.¹⁴ Kṛṣṇa wird daher oft als Kind mit besonders ausgeprägtem Kindchenschema dargestellt, wie jede Google-Bildersuche im Nu bestätigt. Auch hinsichtlich anderer Hindugötter lässt sich eine zunehmende „Versüßlichung“¹⁵ ihrer Bilder beobachten: wohlwollende, freundliche und liebeliche Aspekte steigern sich in ein Extrem, das für außenstehende Augen zunächst gewöhnungsbedürftig ist. Dies macht ihn dem Christuskind in den Armen der Maria vergleichbar, von dem es ähnlich versüßlichte Abbildungen gibt. Immerhin gilt Christus, wie der etymologisch nicht verwandte Kṛṣṇa, ebenfalls als ein von einer menschlichen Mutter geborener Gott – in dieser Darstellung nicht nur nahbar, sondern auch zum Liebhaben.

Im Fokus der religionswissenschaftlichen Arbeit, wenn sie ethnographisch vorgeht, steht die Praxis: Das, was Angehörige einer Religionsgemeinschaft tun. Das oben skizzierte, vielgliedrige Bedeutungsgeflecht ermöglicht es zum Beispiel der „Christenheit“, die leibliche Präsenz Gottes und/oder Jesu zu aktualisieren – überall und immer wieder, sonntags oder samstags. Der rituelle Verzehr von Wein

und Brot macht in katholischen und protestantischen Kirchen das Sakrament des „Abendmahles“ aus, welches die Gemeinschaft der Gemeinde herstellt, diese mit anderen Gemeinden und mit Gott verbinden soll. Potentiell verblassen in dieser Gemeinschaft die Grenzen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Ständen, Ethnien und sogar Geschlechtern.¹⁶ Mit dem blutigen Wein kann sich somit auch die Institution identifizieren, die zwischen den Menschen und dem Vermittler Jesus Christus vermitteln soll: In diesem Sinne lobt Epiphanius von Salamis im vierten Jahrhundert „unsere Mutter, die Kirche, dieser ruhige Hafen des Friedens, die Wonne, die der Cypertraube gleich ihren Wohlgeruch verbreitet, welche ‚die Traube des Segens‘ uns bringt und den schmerzstillenden Trank täglich uns in Wahrheit reicht, nämlich das reine Blut Christi“ (*Panarion* 3.2)¹⁷. Die christliche Mystik hingegen sehnte sich nach unvermittelter, unmittelbarer Einheit mit Gott oder Jesus – und auch diese Einheit erhoffte man (und frau) sich vom Kontakt mit dem Blut:

“During the Middle Ages, there was yet another way for a woman to find sacred union with Christ: Rather than seeking him out as a divine bridegroom in her prayers, she could also mystically enter into his open wound through her devotion. These gashes, in particular the side wound, were seen as welcoming portals for the mystical soul.”¹⁸

Die Einswerdung mit dem Erlöser bzw. seine Nachahmung, die *Imitatio Christi*, transzendiert Geschlechtergrenzen, die in Christus aufgehoben sind. Ob die mittelalterliche Frauenmystik potentiell eher er- oder entmächtigt, ist eine umstrittene Frage. Die scheinbare Gleichheit der Geschlechter in der Mystik und die Möglichkeit, die Beschränkungen durch Leib und Geschlecht abzulegen ist für Simone de Beauvoir bloß ein weiterer Beleg für einen christlichen Hass auf „das Fleisch“ und „die Frau“, beides in eins gesetzt: Erst „wenn sie sich als Fleisch verleugnet, ist sie mit dem gleichen Recht wie der Mann ein Geschöpf Gottes“.¹⁹ Hingabe und Ergebenheit seien nichts Aktives, ganz im Gegenteil: Die „besinnungslose Annahme der Passivität ist die Kehrseite der strahlenden, unumschränkten höchsten Anwesenheit“.²⁰ Jesus am Kreuz, auf der anderen Seite, sei auch kein aktiveres, mächtigeres Symbol, sondern „ein geschundener, ein blutüberströmter Körper [...], reglos, passiv, mit Wunden bedeckt“.²¹ Die Frage nach Macht und Ohnmacht Christi sowie der weiblichen oder männlichen Menschen bleibt offen.

Wenn sich in mystischer Imagination und in Praktiken wie der Selbstgeißelung die Körper der Gläubigen öffnen wie der Körper des Gekreuzigten mit seinen Wunden, dann fließt das Blut wie der Saft aus den aufplatzenden Trauben kirchlicher Metaphorik. Ikonographisch wird das Bluten und Leiden Jesu sogar in Gestalt einer ganz handfesten und handgreiflichen Keltermaschine dargestellt.

I. Christus in der Weinpresse

Im Mittelalter entstand ein Bildgenre um das *torcular mysticum*, die „mystische Kelter“. Diese rätselhafte und erstaunliche Ikonographie erzählt den Mythos um das



Abb. 1: Christus in der Kelter (Ausschnitt). Undatiertes Ölbild auf Holz ohne Rahmen ohne Angaben zur Provenienz, 70 x 88 cm. Aufbewahrungsort: Religionskundliche Sammlung Marburg, Inv. B-Ea 164, Eingang 31.12.1939 (Bornhausen-Nachlass). Foto: Heike Luu, 29.03.2016.

Sterben des „Gottessohnes“ oder „Menschensohnes“ neu. Spätestens im 12. Jahrhundert bildete man Jesus zum ersten Mal in einer Weinkelter beim Traubenzertreten ab – zunächst ohne sich der Stangen und Gewinde zu bedienen, die diese neue technische Errungenschaft für mittelalterliche Augen so eindrucksvoll machten.²²

In Abb. 1 ist Jesus nicht nur der Zertretende und Zerdrückende, sondern wird auch selbst zerdrückt. In Abb. 2 ist dabei Gottvater selbst am Werk, bedient eine Weinpresse in Gestalt des Kreuzes. Derart bedrückt, ergießt der Leib Jesu Blutfontänen aus den vier Wunden an Händen und Füßen, wo er mit Nägeln ans



Abb. 2: Christus in der Weinpresse. Schnitt von Hieronymus Wierix (Niederlanden), vor 1619, 14 x 10 cm. Aufbewahrungsort: Metropolitan Museum of Art, New York. Bildquelle: <https://www.metmuseum.org/art/collection/search/383698>

Kreuz geschlagen wurde, sowie aus einer Speerwunde an der Seite, die ihm ein römischer Legionär beschert hat. Das Blut fließt in die zertretenen Trauben und, vermengt mit ihrem Saft, in einen Kelch, wie er für das Abendmahl verwendet wird. Die Identität von Wein und Blut könnte nicht drastischer und reeller dargestellt werden. Die Kinder und Traubenpflücker, die sich hier anbetend nähern, repräsentieren wohl die Gemeinde, für die der Abendmahlkelch voller Blutwein bestimmt ist. Unten am Bildrand jedoch wird Gott zitiert, der gerade niemanden beschenkt, sondern zornig die Völker zertritt:



Abb. 3: Mystische Kelter und Christus in der Glorie. Marco dal Pino, 15.-16. Jh, Öl auf Holz, 139 × 96 cm. Aufbewahrungsort: Pinacoteca, Rom (Vatikan), Inv. 40179. Bildquelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Christ_in_the_winepress?uselang=de#mediaviewer/File:Marco_dal_Pino_Mystische_Kelter_und_Christus_in_der_Glorie.jpg

„Ich trat die Kelter allein, und niemand unter den Völkern war mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Da ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzt, und ich habe mein ganzes Gewand besudelt.“
(Jesaja 63.3)

So wie bereits das Alte Testament hier den Wein (und damit Genuss?) mit Blut und Zorn assoziiert, so bringt das Neue Testament göttliche Gnade und Strenge zusammen: Um getauft (in die christliche Gemeinde initiiert und neugeboren) zu werden, müsse man die alten Bindungen und Identitäten zerstören, gar hassen.²³ So wie Trauben in der Kelter ihre Form verlieren, um zu höheren Genüssen heranzureifen, müsse man eine neue Identität „in“ Jesu annehmen – so erklärt er selbst es den Gläubigen, mit nicht minder drastischen Drohungen als der alttestamentarische Gottvater:

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen.“

(Johannes 15.5–6)

Die Taufe als Initiation bedeutet eine Neugeburt. Dementsprechend fordert das Bild dazu auf, Jesus nachzuahmen, mit ihm zu leiden und sich gleichzeitig von ihm selbst metaphorisch „zerpressen“ zu lassen. Berns zufolge ist zu sehen, „wie Christus selbst sich in der Passion als Traube der Kelter des Kreuzes darbietet“ und „wie die Christen in *compassio* und *imitatio Christi* sich als Reben darbieten, die der Keltertreter Christus zertritt“.²⁴ Ab dem 12. Jahrhundert überwiegt demgemäß seine Darstellung als Leidender, blutig und sterbend, nackt, mit Dornenkrone, Wundmalen an Händen, Füßen und der Seite.

Meist trinkt die Gemeinde den Blutwein, gelegentlich baden die Gläubigen aber auch darin. Dies könnte ein Hinweis auf die Taufe sein (und damit zwei Sakramente miteinander verbinden), oder aber allgemein das Reinigende, von Sünden Freiwaschende darstellen, das jede Verbindung mit Jesus enthält.

Abb. 3 zeigt Christus gleichzeitig zweimal: einmal im Himmel von Engelschören besungen, groß und glorreich, zum anderen klein, menschlich, irdisch, leidend, zerquetscht und zerquetschend in der Kelter. Schließlich „steht“ und leidet sein Körper für die Körper aller, für die Welt und für die Schöpfung. Die soteriologische Maschine ist auch eine kosmologische, da sie der ganzen Welt verfügbar ist und überall Heil verspricht.

Die Weise, wie er der Menschheit sein Blut gibt, ähnelt dem Milchgeben der göttlich-menschlichen Mutter Maria [vgl. etwa die Gesten Jesu und Mariae auf Bildern, wo er dem hl. Franziskus (Abb. 4) und sie dem hl. Bernhard (Abb. 5) gleichsam die Brust gibt].

In den Worten Ephräms des Syrers, einer frühchristlichen Autorität aus dem 4. Jahrhundert, geht es gleichzeitig um die Körperflüssigkeit als solche und um die darin verkörperte Lebenskraft, die er „ausgießt“, während alle anderen Menschen danach „dürsten“ und davon „trinken“:



Abb. 4: Der heilige Franziskus fängt das Blut Christi auf. Carlo Crivelli, um 1495, 20 x 16 cm. Aufbewahrungsort: Museo Poldi Pezzoli, Inv. 1584. Bildquelle: <https://arthistoryproject.com/artists/carlo-crivelli/saint-francis-collecting-the-blood-of-christ/>



Abb. 5: The Lactation of St Bernard (De heilige Bernardus knielend voor Maria met kind) Unbekannter Niederländer, 1480–1485; 32 x 24 cm. Aufbewahrungsort: Rijksmuseum, Amsterdam. Bildquelle: <https://www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/RP-P-OB-1093>.

„21. Dein Erbarmen, oh Herr, gieße uns aus an deinem Tag! [...] 27. Die frühreife Traube ist dieser Tag, in der der Kelch des Heiles verborgen war [...]. 49. Wie viel kann schlürfen der dürstende Mund aus der Quelle der Gottheit!“
(Hymne IV, *der Geburtstag des Herrn*²⁵)

Der Wein ist das Blut – und auch hier ist die Milch semantisch nicht weit entfernt:

„149. Er war der Höchste und trank die Milch Mariens, während alle Geschöpfe aus seinem Reichtum tranken. 150. Er ist die lebendige Brust des Lebenshauches. Es tranken von seinem Leben die Toten und lebten (wieder) auf. [...] 153. Während er also trank die Milch Mariens, tränkte er selber mit Leben das All.“ (ebd.)

Die oben bereits besprochene Doppelnatur als Mensch und Gott ist das Hauptthema dieser Predigt. Die Milch fließt von ihm, dem Gott, zu ihm selbst, dem Menschen zurück durch die Mutterbrust, das im doppelten Sinne „naheliegende“ Symbol der Nahrung und Lebenserhaltung. So kommt es dem spirituellen

Anliegen der Christenheit zupass, das Körperlichste schlechthin als Symbol des Heiligen und des Geistes zu vereinnahmen:

„184. Sie gab ihm Milch von der (Milch), die er schuf, sie gab ihm Speise von der (Speise), die er werden ließ. 185. Er gab Marien die Milch als Gott. Er trank sie von ihr als Mensch [...]. 206. Er wandelte Wasser in Wein als Schöpfer, er trank davon als Armer.“ (ebd.)

Wie Muttermilch verkörpert auch Jesu Weinblut ganz konkret die emotionale Berührung der Christen mit Christus. Damit hat er auch etwas gemeinsam mit Pṛthivī, der Hindu-Personifikation der Erde, die als Kuh und Nährmutter aller Wesen auftritt.²⁶ Diese Gestalt nimmt sie an, nachdem sie allen Wesen ihre jeweils eigene Nahrung vorenthalten und „in ihren Körper zurückgezogen“ hat – erst als König Pṛthu Pfeil und Bogen auf sie richtet, gibt sie allen Wesen, die als „Kälber“ zu ihr kommen, ihre jeweils eigene Nahrung als „Milch“: den Schlangen ihr Gift, den Dämonen den Alkohol, den Bäumen ihren Saft, und den Göttern den Nektar der Unsterblichkeit. Pṛthivī ist keine absolute Herrin ihres eigenen Körpers, sondern muss zum Milchgeben erst durch die Begegnung mit Kälbern stimuliert werden.

Wie Pṛthivī gibt auch Jesus etwas Nährendes, Segensreiches, und wie Pṛthivī gibt er es nicht ganz freiwillig: er fühlt sich von Gottvater (also von sich selbst?) „verlassen“ und betet darum, „dieser Kelch“ möge an ihm „vorübergehen“. ²⁷ Somit tritt er sowohl passiv als auch aktiv auf, als Mensch gegenüber Gottvater, aber als Gott vor den Menschen. Diese kultivieren ihm gegenüber entsprechend doppeldeutige Emotionen, insofern einem Gott gegenüber andere Gefühle angemessen sind als zu einem Menschen. Noch vielschichtiger wird die Gefühlspalette, insofern das Leiden Jesu nicht nur mit Mitleid, Bestürzung oder Ehrfurcht quittiert, sondern auch selbst nachempfunden wird und somit besagte Gefühle, Bilder und Praktiken der „*compassio* und *imitatio Christi*“²⁸ in eins fallen. Dies geschieht in der Kṛṣṇa-Verehrung nicht, doch auch diese bringt Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten hervor. Seine Anhänger*innen bringen in Ritualen und Gedichten Gefühle (*bhāva*) hervor und zum Ausdruck, für die es feste Begriffe gibt und die zueinander auch im Widerspruch stehen können: Neben der bereits erwähnten Form der Liebe (*rati*) zu Kṛṣṇa, *vātsalya*, die ein Mensch empfinden kann wie eine Kuh zu ihrem Kalb oder eine andere Mutter zu ihrem Kind, spielen unter anderen die Dienerschaft (*dāsyā*), der Trennungsschmerz oder Liebeskummer (*viraha*) und die erotische Vereinigung (*mādhurya*) mit ihm als seine Geliebte eine große Rolle. Das letzte dieser Gefühle richtet sich auf Kṛṣṇa als Objekt der Lust, als „Lieblicher, Süßer“ (*madhura*). Sogar diese Eigenschaft verbindet ihn mit dem christlichen Erlöser.

II. Die herausquellende und einströmende Süßigkeit Jesu

Die Weinpresse schmerzhafter Gefühle wie auch der Euter überquellender Liebe sind metaphorisch verwandt mit der überfließenden und in empfängliche Herzen einströmenden Süßigkeit Jesu, von der Meister Eckart predigt. Auch hier geht es um Gefühle:

„Jesus offenbart sich zudem / mit einer unermesslichen Süßigkeit und Fülle, / eine aus des Heiligen Geistes Kraft / herausquellende und überquellende und einströmende / mit überströmend reicher Fülle und Süßigkeit / in alle empfänglichen Herzen. Wenn Jesus sich / mit dieser Fülle und mit dieser Süßigkeit / offenbart und mit der Seele vereinigt, / so fließt mit dieser Fülle und mit dieser Süßigkeit / die Seele in sich selbst und aus sich selbst / und über sich selbst und über alle Dinge hinaus / aus Gnade, mit Macht, ohne Mittel / zurück in ihren ersten Ursprung.“²⁹

Eingeflossen in dieses Überfließen ist gewiss das Doppelmotiv des blutigen Weines oder weinartigen Blutes, welches für das Christentum ja geradezu zur Signatur geworden ist. Möglicherweise haben sich auch noch die expliziter erotischen Wein-Motive aus dem Hohelied Salomons beigemischt:

„Deine Liebe ist lieblicher als Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Gewürze. Von deinen Lippen, meine Braut, träufelt Honigseim, Honig und Milch sind unter deiner Zunge, und der Duft deiner Kleider ist wie der Duft des Libanon.“ (*Hohelied*, 4.10–11). „Dein Schoß ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt“ (ebd., 7.3); „lass deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock und den Duft deines Atems wie Äpfel; lass deinen Mund sein wie guten Wein, der meinem Gaumen glatt eingeht und Lippen und Zähne mir netzt.“

(ebd., 7.9–10)

Insofern es auch hier um den abrahamitischen Gott geht, kann dessen „ausfließende“ Liebe in den verschiedensten Religionen und Epochen seiner Geschichte also ganz unterschiedliche Formen annehmen: mal so genussvoll wie im Hohelied, mal geradezu lustfeindlich.

In einem katholischen Katechismus aus dem 17. Jhd., enthaltend „Mark und Saft der Lehre“ des „hoch-erleuchteten und geistreichen Lehrers“ Johann Arndt, gelten „Fleisch und Blut“, also die Leiber und Lüste der Menschen, als sündenvoll und verderblich: Sie seien „unser größter Feind, [sie] soll man creuzigen [...] sonst kann nichts geistliches im Menschen seyn“.³⁰ Hat man es allerdings nicht mit dem eigenen Blut, sondern mit demjenigen Christi zu tun – sei es physisch, als Wein oder ganz metaphorisch als Glaube –, so sei dieses nicht verunreinigend und schmutzig, ganz im Gegenteil:

„Das Blut Jesu Christi [...] wäscht mich, dass ich schneeweiß werde. [Wann] meine Seele durch dieses Göttliche und kräftige Blut ist gereinigt / so wird es dein heiliger Tempel und Wohnung [...]. Und wenn ich meine Füße wiederum besudele mit Unreinigkeit, ach so wasche mich wiederum mit deinem heiligen / göttlichen / reinmachenden Blut.“³¹

So wie die Weisheit des Glaubens hier „Mark und Saft“ ist, verkaufen sich protestantische Katechismen der frühen Neuzeit als „Lautere Milch des Evangelii“,³² als „Milch und starcke Speise für alle Warheitsliebende“³³ oder auch als „vernünf-

tige Milch des Worts Gottes“.³⁴ Somit kann Körperflüssigkeit (Blut oder Milch) bzw. Getränk (Wein oder Milch) nicht nur für Gefühle, sondern auch für Wissen und Gedanken stehen. Fühlen und Denken, die sich ohnehin nicht klar voneinander unterscheiden lassen, verbinden sich in der Metapher eines alkoholischen Getränkes zu einer Einheit:

„18. Denn ich bin voll von Worten, weil mich der Geist in meinem Inneren bedrängt. 19. Siehe, mein Inneres ist wie der Most, den man nicht herauslässt und der die neuen Schläuche zerreißt!“

(Hiob, 32)

Das Innere quillt nach außen: Das Bild veranschaulicht, dass man sich das menschliche Gemüt als etwas „Inneres“ vorstellt – ein Konzept, das sich nicht von selbst versteht.³⁵ Vom alten Israel bis ins spätmoderne Deutschland hinein scheint es sich allerdings gut gehalten zu haben und weiterhin verständlich zu sein: So gibt es etwa einen Preis für Menschen, die „eine gewisse Seelenverwandtschaft zum Champagne erkennen lassen, wenn sie genauso wie dieser edle spritzige Wein Geist und Sinne inspirieren, die Herzen ansprechen, Empfindungen wecken und vertiefen“.³⁶ Der gewitzte Geist soll lebhaft sprudeln, prickeln, perlen und Esprit versprühen, spritzig sein. Gerade in der Werbung lässt sich die Metaphorik beliebig auspressen, ausweiden und ausschlachten:

„Champagne, das sind auch die leisen Töne, eine überwältigende Vielzahl an Nuancen, für die man ein Sensorium entwickeln muss, um sie zu erkennen und zu schätzen. Mit anderen Worten: Champagne machen und genießen ist ein wenig wie große Schauspielkunst, ganz besonders von der Art, die Axel Milberg zelebriert.“

(Dr. Peter Harry Carstensen in seiner
Laudatio zur Preisverleihung 2014)

Alkohol ist freilich ein sehr altes Symbol für Weisheit, Witz und Originalität, und nicht nur Jesus bringt ein „geistiges Getränk“ in einem mythologischen Bild mit Blut zusammen.

III. Kvasir und der Dichtermet

Wenn in der altisländischen Literatur vom „Blut des Kvasir“ die Rede ist, ist Poesie gemeint – andere *kenningar*, umschreibende Metaphern, sind der „Trunk der Zwerge“, die „Flüssigkeit in [den Kesseln] Ódrerir, Bodn und Són“, der „Met des [Riesen] Suttungr“, der „Likör des Hnitbjörg“, „Odins Trunk und Geschenk“ oder das „Getränk der Asen“. Um diese Metaphern zu verstehen, ist die Kenntnis einer komplizierten Geschichte vonnöten – diese wird uns zum Glück, und auch zu genau diesem Zweck, von Snorri Sturluson in der *Skáldskaparmál* erzählt, einem Text aus dem 13. Jahrhundert über die „Sprache poetischen Schaffens“, der einen Teil der Prosa-Edda bildet.

Als die Göttergruppen der Asen und Wanen nach langem Kampfe Frieden schlossen, spien sie ihren Speichel in eine Schüssel und „schufen daraus einen Menschen. Der heißt Kwasir.“³⁷ Zwei Zwerge ermordeten ihn und „ließen sein Blut in zwei Schüsseln und einen Kessel rinnen“ (ebd., *létu renna blóð hans í tvau ker ok einn ketil*), vermischten es mit Honig und brauten daraus den Dichtermet. Nachdem ihn der Riese Suttung durch Gewalt und List erlangt hat, ergaunert ihn der Göttervater Odin, nicht weniger listig – und am Ende dieser Geschichte kommt es zu einer wilden Verfolgungsjagd, indem der Riese den Gott jagt, beide in Adlergestalt:

„Als aber die Asen Odin fliegen sahen, stellten sie ihre Schüsseln in den Hof hinaus, und als Odin nun über Asgard schwebte, da spie er den Met in die Schüsseln [*pá spýtti hann upp miðinum í kerin*]. Suttung war ihm aber so nahegekommen, dass er ihn fast eingeholt hätte, und so ließ Odin einigen Met nach hinten fahren, auf den man nicht achtgab; das konnte jeder haben, der wollte, und wir nennen es das ‚Dichterlingsteil‘ [*skáldfífla blut*].“³⁸

Der Teil der Dichtkunst, der den Menschen und nicht allein den Göttern zupasskommt, ist also bloß, vergleichsweise, ein „Vogelschiff“. All dies erklärt in einer Rahmenhandlung der *Skáldskaparmál* der Gott Bragi dem Riesen Ägir:

„Darum nennen wir die Poesie ‚Kwasirs Blut‘ oder ‚Zwergentrank‘“ [*Kvasir blóð eða dvergadrekkur*]. Ägir sagte: Das scheinen mir schön dunkle Ausdrücke, wenn man die Dichtkunst so nennt.“³⁹

„Dunkel gesprochen“, *myrkt malt*, ist selbst ein „dunkler“, metaphorischer Ausdruck – das Adjektiv *myrkr* bezeichnet im physischen Sinne das „Dunkle, Trübe“; im übertragenen Sinne ist es das „Schwer zu verstehende, Dunkle, Obskure“. Wie so oft, bezeichnet also auch hier eine Metapher „das Nichtphysische in Begriffen des Physischen“⁴⁰. Nicht nur das – Snorri spricht in Metaphern über die Metapher selbst, wenn er durch das Medium der Poesie über das Medium der Poesie lehrt. Selbst ein Christ, möchte er traditionelles Wissen bewahren, indem er ein religiöses Medium säkularisiert.⁴¹ Somit wird eine Kunstform aus ihrem ehemals religiösen Zusammenhang befreit:

“Christian poets who did employ Christian kennings also used ‘pagan’ ones, [because] use of the template requires skill but neither faith nor much innovation. In other words, a poet may call poetry “the blood of Kvasir” without himself activating the entire narrative context of the image.”⁴²

Die Geschichte selbst wiederum lässt sich allerdings kaum ohne einen religiösen Hintergrund verstehen, in dem Dichtkunst nicht nur als Kulturerbe oder als Zeitvertreib, sondern als eine rituell wirkmächtige religiöse Fertigkeit begriffen wurde. Der so begehrte Met verleiht die Gabe der Dichtkunst nicht nur den Trinkenden, sondern wird mit ihr gleichgesetzt – zumindest in den *kenningar*; den dichterischen Umschreibungen und Metaphern der isländischen Skálden und Poeten.

IV. Blut und Wein: die „Prallheit“ von Traube, Leib und Lebenskraft

Das Wein-Blut Jesu, das Met-Blut Kvasis sowie die Milch *Prthivyāh* (der Fairness halber sollte ich nicht nur Jesu Namen originalsprachlich flektieren) stehen für abstrakte Dinge wie Gemeinde, Glaube, Dichtkunst und Nahrung an sich. Dies habe ich in meinem Buch über *Säfte und Kräfte*⁴³ mit der alltagssprachlich tief verankerten Metapher von Lebenskraft als Substanz oder Flüssigkeit erklärt, wie sie Johnson und Lakoff in der englischen Sprache herausgearbeitet haben:

“Vitality is a substance: She’s brimming with vim and vigor. She’s overflowing with vitality. He’s devoid of energy. I don’t have any energy left at the end of the day. I’m drained. That took a lot out of me.”⁴⁴

Auch in indischen Sprachen gibt es Metaphern, denen eine ähnliche Vorstellung als Hintergrund zugrunde liegt: *tum mera khūn pīte haiṃ*, „du trinkst mein Blut“, drückt auf Hindi aus, dass man den Umgang mit einem Menschen als auslaugend empfindet – oder als aussaugend.⁴⁵ Die psychische „Schlappheit“ einer unmotivierten oder frustrierten Person konnotiert physische „Schlaffheit“, etwa die einer ausgepressten Weintraube. Im Hintergrund steht eine Quantifizierbarkeit von „Leben“, ob nun als Energie, Kraft oder Materie. Ein Mensch, der nicht „in vollem Saft steht“, wirkt ausgesaugt oder „ausgelaugt“. Dieser Saft, der den Körper stramm, strotzend und straff mache, ist das Blut – womöglich sogar in seiner Etymologie:

„Blut [...] aus g[ermanisch] **blōda-* ‚Blut‘ [...]. Ein nur germanisches Wort, das die alten indogermanischen Wörter für ‚Blut‘ (vertreten durch lat. *aser* und lat. *cruor*) ersetzt hat [...] als das, was den Körper straff hält und bei Verletzung hervorquillt“.⁴⁶

Dieser Metaphernreichtum des Blutes, seine Verknüpfbarkeit mit Agilität, Körperspannung, sexueller Potenz, Lebenskraft oder der „Seele“ verbindet das christliche Ritual des Abendmahles mit indigenen Opferritualen, etwa in Ostindonesien,⁴⁷ sowie mit den seit der Antike in Europa und Vorderasien verbreiteten medizinischen Säftelehren. In der Humoralpathologie nach Galen ist die Rede vom „Sanguiniker“, dessen charakterliche und körperliche Verfassung vom Blut bestimmt wird. Seine „Säfte“ und daher er selbst gelten als stärker in Bewegung als etwa im vom „Schleim“ dominierten „Phlegmatiker“. Die Gleichheit von Agilität und Blut wird hier nicht als Metapher gesetzt, sondern als Grundannahme – sobald diese aber medizinisch keine Gültigkeit mehr beansprucht, gerinnt die Rede von „heißblütigen“ Menschen, wie auch diejenige von „Cholerikern“ und „Melancholikern“, zur Metapher.⁴⁸

Da ich solche Metaphern und Bilder nicht zu „Archetypen“ im Sinne Jungs erklären und damit enthistorisieren möchte, orientiere ich mich an der Metapherntheorie von Mark Johnson und George Lakoff, die Grundlagen für den Metapherngebrauch in der physischen Erfahrung suchen. Dabei kann eine Metapher verschiedene Erfahrungen zum Vorbild haben, die sich gegenseitig bestätigen:

Das Blut als „Lebenskraft“ etwa bestätigt sich durch die Erfahrung von Schwäche bei Blutverlust, die Erfahrung sexueller Erregung und Potenz in Verbindung mit gut durchbluteten Körperteilen – oder eben auch durch den Vergleich menschlicher Körper mit Trauben und anderen Früchten, die sich mit Saft füllen und dadurch Leben und Genuss verkörpern. Grimms *Wörterbuch* nennt als erste Wortbedeutung von Saft den „saft der pflanzen, der das frische wachsthum begleitet und fördert“, ⁴⁹ Saft diene daher „in verbindung mit kraft zur bezeichnung der gesundheit, frische u. dgl.“ (ebd.). „Saft und Kraft“ treten spätestens bei Luther auch als religiöse Leidenschaft auf: „Christus gebe solchem seinem wort safft und kraft in ewer hertzen“ (ebd.); auch in seiner Übersetzung des Alten Testaments wird die Lebenskraft des lyrischen Ichs mit dem Saft von Pflanzen metaphorisch gleichgesetzt:

„Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete,⁵⁰ wie es im Sommer dürre wird.“

(Psalm 32.4)

So wie die leibliche Erfahrung der Metapher zugrundeliegt, so vermag umgekehrt die Metapher, in der Alltagssprache verstetigt und in religiösen Diskursen symbolisch verdichtet und erhöht, die Erfahrung zu lenken. Wenn Blut mit Lebenskraft assoziiert ist, dann bedeutet sein Schwund Schwäche, dann kann also auch das leibliche Gefühl auszutrocknen als Symptom dafür gelten, von Gott im Stich gelassen zu werden. So heißt es in Psalm 22, wieder in der Lutherübersetzung:

„2. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? [...] 15. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, / alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst; / mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. 16. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, / und meine Zunge klebt mir am Gaumen, / und du legst mich in des Todes Staub.“

(Psalm 22)

Eben diesen Psalm zitiert auch Jesus in Matthäus 27.46, während er am Kreuze leidet, stirbt und sich daher anscheinend ebenfalls von Gottvater – also von sich selbst? – „verlassen“ fühlt.

Da es hier ja nur um den Wein gehen soll, verfolge ich die Assoziationsstränge des Ausgesaugtwerdens und der Blutsauger nicht weiter. Zu zahlreich sind die Vampirmotive in Mythen und Erzählungen dieser Welt, zu komplex die darin sich äuernden Ängste und Feindseligkeiten, mal gegenüber weiblicher Sexualität, mal gegenüber dem als „Parasiten“ oder „Blutsauger“ imaginierten „Juden“. Letzterer hat sogar einen Eintrag im *Handbuch des Deutschen Aberglaubens*, als ob es sich um ein Fabelwesen handelte. Diesem wird „Blutentziehen als Fernzauber“ und überhaupt „vor allem schädigender Zauber zugeschrieben [...] J.n verhexen den Stall [oder] verschließen Gebärende“⁵¹ – sie werden also auf verschiedenste Art für Hemmnis oder Verderbnis der Lebenskraft verantwortlich gemacht.

V. Ausblick: Wein, Blut und Met als religiöse Metaphern

Das Blut Jesu und Kvasir, also der Wein in der mitteleuropäisch-mittelalterlichen Ikonographie und der Met in der altisländischen Mythologie, haben einiges gemeinsam. Sowohl im Mord an Kvasir als auch in der mystischen Kelter verwandelt sich das Blut über einen gewaltvollen, handwerklichen Herstellungsakt in ein alkoholisches, „geistiges“ Getränk und gleichzeitig auch in eine metaphysische Substanz, mit kosmologischen Auswirkungen. In beiden Fällen wäre es provokant oder gar problematisch, dabei von einem „Opfer“ zu sprechen.

In den Bildern mit Jesus in der Kelter und in der Geschichte von Kvasir vermengt sich „wirklich“ Blut mit Traubensaft oder mit Honig. In beiden Fällen stehen Blut und Gebräu allerdings auch in einer metaphorischen Beziehung zueinander – und gleichzeitig zu einem unsicht- und untastbaren Anderen, Transzendenten. Hier ist dies Gottes Gnade, die Christenheit als weltweites Kollektiv und die verheißene Erlösung; dort ist es die metaphysische, übermenschliche Gabe der Dichtkunst. Gleichzeitig steht das Blut aber nicht nur für etwas anderes, „jenseitiges“, sondern auch für leibliche Vitalität schlechthin – und nicht zuletzt für sich selbst.

Metaphern sind relevant für das Verständnis Alltagssprachlicher, insbesondere aber auch religiöser und mythologischer Vorstellungen. Um die Relevanz solcher Metaphernvergleiche, wie ich sie in diesem Artikel versucht habe, anzuerkennen, muss man sich den „Trieb zur Metaphernbildung“ nicht wie Nietzsche als „Fundamentaltrieb des Menschen“ vorstellen, der sich Mythos, Kunst und Wissenschaft als seine „Flussbetten“ sucht.⁵² Es bedarf dafür auch nicht unbedingt „absoluter Metaphern“, die auf unbeantwortbare „Fragen präsystematischen Charakters“ dennoch antworten, welche „in einer untergründigen Schicht des Denkens immer schon [...] durchstimmend, färbend, strukturierend gegenwärtig und wirksam gewesen [sind]“.⁵³ Wie dem auch sei, erweist sich an den Metaphern des Blutweins und Blutmets die Wirksamkeit, Bedeutsamkeit und Einprägsamkeit der Bilder für Transzendentes, sich dem Begriff Entziehendes – wozu etwas anscheinend so Konkretes wie „Lebenskraft“ zu rechnen ist.

Wenn eine Kraft oder ein Gefühl als „Wein“ benannt wird, dann tritt die Metapher nicht einfach an die Stelle eines Begriffes, sondern gibt diesem eine neue Bedeutung. So verhält es sich etwa mit dem Glück in einem poetischen Erguss Nietzsches, im Kapitel *Mittags* seines *Zarathustra*. Der „Wein“ benennt ein bislang unbenanntes Gefühl, eine neue Spielart des Glücks. Und selbst dieser bekennend antichristliche und anscheinend überhaupt anti-religiöse Text ist religionswissenschaftlich interessant; angesichts dieses „Weines“, der Glück ist, lässt sich fragen, ob das so benannte Gefühl vor lauter Transzendenz, vor lauter Überschreiten des Augenblicks und Sehnsucht nach Ewigkeit, nicht schon wieder ein religiöses Gefühl ist:

„Oh Glück! Willst du wohl singen, o meine Seele? Du liegst im Grase [...]. Singe nicht, du Gras-Geflügel, o meine Seele! Flüstere nicht einmal! Sieh doch – still! der alte Mittag schläft, er bewegt den Mund: trinkt er nicht eben einen Tropfen Glücks – einen alten braunen Tropfen goldenen Glücks, golde-

nen Weins? [...] Wann trinkst du diesen Tropfen Taus, der auf alle Erden-Dinge niederfiel – wann trinkst du diese wunderliche Seele – wann, Brunnen der Ewigkeit! du heiterer schauerlicher Mittags-Abgrund! wann trinkst du meine Seele in dich zurück?“⁵⁴

Anmerkungen

- 1 1 Vgl. auch Lukas 22, 19–20. Bibelstellen entnehme ich, der Einfachheit halber, der Lutherbibel 2017, verfügbar online unter www.die-bibel.de.
- 2 Berns, Jörg: *Himmelsmaschinen, Höllenmaschinen. Zur Technologie der Ewigkeit*. Berlin 2007, S. 54.
- 3 Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Auflage 1998 (im Folgenden RGG4), Bd. 4, Sp.1640.
- 4 RGG4, Bd. 8, Sp. 539.
- 5 Das Brot ist in der lateinischen Kirche seit dem 9. Jahrhundert ungesäuert und wird seit dem 12. Jhd. „aus Gründen der Ehrfurcht (Angst vor Verlust von Partikeln bei der Brotbrechung) bereits im Voraus in größere (für die Kommunion des Priesters und zur Verehrung in der Monstranz) und kleinere (für die Kommunion der übrigen Gläubigen), möglichst dünne und leuchtend weiße, mit immer reicheren Bildprägungen geschmückte Scheiben geteilt gebacken“ (Kacynski, Reiner: Eintrag „Hostie“ in RGG4, Bd.3, Sp. 1915).
- 6 Im Marburger Religionsgespräch 1529 kamen Zwingli und Luther zu keinem Konsens. Zwingli bestand darauf, dass Jesu menschlicher Leib im Himmel an der Seite Gottes verweile und das Brot „nur“ symbolisch auf den Heiland verweise; seine Anwesenheit vollziehe sich im Glauben, also im Geiste, nicht aber im Material des Brotes, denn das würde auf Idolatrie hinauslaufen. Man sollte also das Essen als Metapher oder Symbol für den Glauben verstehen, „edere pro credere“ (Zwingli, Huldrych (1525): *Subsidium Sive Coronis de Eucharistia*, in: Schüler, Melchior; Schultheiss, Johannes (Hg., 1832): *Huldrici Zwinglii Opera*, Teil III, S. 349). Zu dieser Ansicht kam er vor in Rückgriff auf Johannes 6.35 und 6.48, wo Jesus sagt, er sei „das Brot des Lebens“. Luther's buchstäbliche Auslegung, vere et realiter (vgl. Fn. 5), erschien ihm verwerflich, denn „if the words were taken in their literal sense, the body had to be eaten in the most grossly material way. 'For this is the meaning they carry: this bread is that body of mine which is given for you. It was given for us in grossly material form, subject to wounds, blows and death. As such, therefore, it must be the material of the supper.' Indeed, to press the literal meaning of the text even farther, it follows that Christ would have again to suffer pain, as his body was broken again – this time by the teeth of communicants. Even more absurdly, Christ's body would have to be swallowed, digested, even eliminated through the bowels! Such thoughts were repulsive to Zwingli. They smacked of cannibalism on the one hand and of the pagan mystery religions on the other“ (George, Timothy: *Theology of the Reformers*. Nashville 1988, S. 157–158).
- 7 RGG4, Bd. 8, Sp. 539.
- 8 Dies allerdings hebt für Außenstehende den Anschein der Spitzfindigkeit noch längst nicht auf. Gemäß der dogmatischen *Communicatio idiomatum* hat seine göttliche Natur auch menschliche Aspekte und seine menschliche Natur göttliche. Diese Lehre wurde von den Reformatoren beibehalten, allerdings verschieden aufgefasst: „In reformierter Tradition werden diese Aussagen als verbale Attributionen der Pädikate der Naturen an das Konkretum der – jeweils als Gott bzw. als Mensch bezeichneten – Person gedeutet (vgl. Zwinglis ‚Alloiosis‘, CR9, 679–701). In der lutherischen Tradition hingegen sind sie als Erschließung einer ‚vere et realiter‘ sich vollziehenden c. zu verstehen, nach denen von

- Gott Leiden und Tod, vom Kind in der Krippe aber die Herrschaft über die Welt ausgesagt werden kann“ (Eintrag zur C.i. in RGG4, Bd. 2, Sp. 433).
- 9 Ein Auftreten der Mutter Maria in gottgleicher Form und Agency lässt sich zum Beispiel in Grimms Märchen „Marienkind“ beobachten. Inwiefern diese Erzählung von Gretchen Wild, einer mit Wilhelm Grimm verschwägerten Kassler Apothekerstochter mit hugenottischen Wurzeln, ethnologisch ergiebig ist, ist eine andere Frage – für meine Zwecke reicht es hier, dass sie existiert und ein alternatives Bild der Marienfigur zeichnet. Eindringlich illustriert nachzulesen ist das Märchen zum Beispiel auf <http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/brueder-grimm/das-marienkind-eine-postkartenserie-von-oskar-herrfurth.html>.
 - 10 „Wo immer wir ein soziales System finden, dessen Kommunikation sich an der Leitunterscheidung Transzendenz/Immanenz ausrichtet, haben wir es mit Religion zu tun“ (Kleine, Christoph: *Zur Universalität der Unterscheidung religiös/säkular. Eine systemtheoretische Betrachtung*. In: Stausberg, Michael (Hrsg.): *Religionswissenschaft. Ein Studienbuch*. Berlin 2012, S. 65–80, S. 68). Gemäß dieser systemtheoretischen Definition beansprucht Religion, „das Unverfügbare irgendwie verfügbar, das Unbestimmbare irgendwie bestimmbar zu machen [...]. Das Transzendente und Unverfügbare wird durch Rituale, sprachliche oder bildhafte Repräsentationen in die Immanenz geholt“ (ebd., S. 69).
 - 11 Je nach Theologie wird freilich auch die Existenz im Reich Gottes, nach der Apokalypse, wieder als eine leibliche gedacht. Gemäß der Lehre von der Auferstehung der Toten werden „die im Tod voneinander getrennten Bestandteile des Menschen, Leib und Seele, in einer jenseitigen Welt zu einem neuen, ewigen Leben wiedervereint“ (RGG4, Bd. 1, Sp. 913). Je nachdem, ob die Person ohne Leib als unvollkommen gedacht wird (z.B. in 1. Kor. 15) oder ob die „unsterbliche Seele“ als ihr eigentliches Wesen gilt, wird diese Lehre mehr oder weniger wörtlich genommen. Nach Thomas von Aquin kann sie so verstanden werden, dass „die Seele als unsterblicher Identitätskern sich nach dem Tod erneut als formgebendes Prinzip der Materie verwirklicht“ (ebd., Sp. 920).
 - 12 Typischerweise konzeptualisieren alltagssprachliche Metaphern „das Nichtphysische in Begriffen des Physischen [...], das unscharf Konturierte in Begriffen des schärfer Konturierten“ (Johnson, Mark; Lakoff, George (engl. Orig. 1980): *Leben in Metaphern*. Heidelberg 1998, S. 72; vgl. auch S. 28 ff.). Metaphorische Konzepte strukturieren eine Erfahrung in Begriffen einer anderen, dabei werden Teile dieser Erfahrung betont und andere Aspekte vernachlässigt (vgl. ebd., S. 51).
 - 13 Ich folge Susanne Langers (wiederum auf Ernst Cassirer aufbauenden) Symboldefinition: „A symbol is any device whereby we are enabled to make an abstraction“ (Langer, Susanne: *Feeling and Form*. New York 1953, p. xi).
 - 14 Über die Milch in der hinduistischen Verehrung der Kühe bzw. „der Kuh“ und anderer Muttergottheiten sowie des Gottes Kṛṣṇa in kindlicher Gestalt vgl. Lange, Gerrit: *The Mythical Cow as Everyone's Mother. Breastfeeding as a main theme in Hindu-religious imaginings of loved and feared mothers*. In Guignard, Florence P. & Pedrucci, Giulia (eds.): *Breastfeeding(s) and Religion*. Rome 2019, S. 149–166.
 - 15 Michaels, Axel: *Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart*. München 1998, S. 242.
 - 16 Galater 3,27–29: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu“
 - 17 Epiphanius v. Salamis (ca. 380 n. u. Z.): *Panarion*. Zugriff: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2316-7.htm>, zuletzt am 23.10.2019.
 - 18 Friesen, Ilse E.: *The Female Crucifix. Images of St. Wilgefortis since the Middle Ages*. Waterloo (Canada) 2001, S. 20.
 - 19 De Beauvoir, Simone (frz. Orig. 1949): *Das Andere Geschlecht*. Berlin 2000, S. 228.
 - 20 Ebd., S.837.

- 21 Ebd., S. 838.
- 22 Vgl. Berns 2007, S. 57.
- 23 „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 26).
- 24 Berns 2007, S. 54.
- 25 Übersetzt in: Beck, Edmund (Hg.): *Des Heiligen Ephraem des Syrers Hymnen de Nativitate (Ephimania)*. Louvain 1959, S. 24–38.
- 26 Vgl. Lange 2019.
- 27 Matthäus 27.46 & 26.39.
- 28 Berns 2007, S. 54.
- 29 Fastenpredigt *Intravit Iesus in templum et coepit eicere vendentes et ementes*, wahrscheinlich vom 11.02.1326.
- 30 Arndt, Johann: *Praxis ARNDiana, Das ist / Herzens-Seufftzer über die Bücher vom wahren Christentum sel. Johann Arnds, den Kern, Mark und Safft der Lehre dieses hoch-erleuchteten und geistreichen Lehrers[...] einfältig vorstellend und erklärend [...] auf das das falsche / Heuchel-Schein und Spott- Christentum falle / und das wahre lebendig Herzens-Christentum wieder aufgehe*. Hg. Christian Hohbug. Frankfurt a. M. 1702, Register.
- 31 Arndt 1702, S. 5 f.
- 32 Karl, Bernhard Peter (1620): *Lautere Milch des Evangelii oder allgemeiner Christen-Catechismus bestehend aus einfältigen Fragen mit lauter klaren und leicht verständlichen Worten der heil. Schrift beantwortet, worinn das eigentliche Wesen der hochheil. christlichen Lehre im Neuen Testament [...] unpartheyisch vorgestellt [...] wird*. Hg. 1706.
- 33 Mejer, H. H. B. (1684): *Milch und starcke Speise / Für alle Warheitsliebende so woll einfältige als bereits erwachsene Christen, wie sie in öffentlicher Catechismuslehre / begierlich empfangen / und treulich aufgetragen/ von dem Weiland Woll Ehrwürdigen und Woll-gelahrten Herrn H. Henricus Bernhardus Mejer / Treufließigen Eifrigen Prediger der Reformierten Neustatts Gemeine in Bremen*.
- 34 Lampe, Friedrich Adolf (1717): *Einleitung Zu dem Geheimnis Des GnadenBunds / Der nach der vernünftigen Milch des Worts Gottes Begierigen Jugend Zum Nutzen / Und ins besonder denen / Die zum H. Abendmahl sollen zugelassen werden / Zur bequemen Anleitung entworfen*. Arndt 1702, Karl 1620, Lampe 1717 und Mejer 1684 liegen in der Rara-Abteilung der Marburger Bibliothek Religionswissenschaft vor, unter den Signaturen 276, 366, 649, 645.
- 35 Plamper, Jan (dt. Original 2012): *The History of Emotion. An Introduction*. Oxford 2017, S. 4 & 14.
- 36 Zugriff unter <http://www.champagnerwelt.com/sonstiges/wettbewerbbeundauszeichnungen/champagnepreisfuerlebensfreude.html>, zuletzt am 23.10.2019.
- 37 Neckel, Gustav (Übersetzer): *Die jüngere Edda*. Jena 1925. Darin Die Dichtersprache [Skáldskaparmál] 1, S. 117–124, S. 120.
- 38 Ebd., S. 123.
- 39 Ebd., S. 121 f.
- 40 Johnson & Lakoff 1980, S. 72.
- 41 „Jungen Skalden, die es verlangt, die Dichtersprache (*mál skáldskapar*) zu erlernen und mittelst der alten Bezeichnungen (*með fornum heitum*) ihren Werken sprachliche Fülle (*orðfjöldi* – „Wort-Vielfalt“) zu verleihen, oder die es verlangt, dunkle Dichterwerke verstehen zu können (*skilja þat, er hulið er kveðit*), denen ist zu sagen, dass sie dieses Buch studieren müssen, zur Bereicherung ihres Wissens und zu ihrem Zeitvertreib. Die hier erzählten Sagen dürfen nicht vergessen oder Lügen gestraft werden, indem man aus der Dichtkunst die alten Umschreibungen (*kenningar*) verbannt, an welchen die Klassiker Gefallen gefunden haben. Doch sollen Christenmenschen nicht an die heidnischen Götter und nicht an die Weisheit dieser Sagen auf andere Weise glauben als so, wie es im Anfang dieses Buches zu lesen ist“ (Neckel 1925, S. 124).

- 42 Lindow, John: *Mythology and Mythography*. In Clover, Carol; Lindow, John (Ed.): *Old Norse – Icelandic Literature. A Critical Guide*. London 1985. S 28.
- 43 Lange, Gerrit: *Säfte und Kräfte. Körperflüssigkeiten als Metapher in altindischen Mythen und anderen Erzählungen*. Marburg 2017.
- 44 Johnson & Lakoff 1980, S. 51.
- 45 Nicht nur im englischen Ausruf „*that sucks!*“ dient Ausgesaugtwerden als Bild oder Metapher für Kraft- oder Lustverlust. Auch das Deutsche hat dafür Beispiele, wie sie sich dem Eintrag im *Deutschen Wörterbuch* zu „saugen“ (Bd. 14, Sp. 1891) entnehmen lassen: „Schon seh' ich sie, zwo ungeheure schlangen, / furcht und verdacht, an deiner seele saugen. (Schiller 51, 17); und die angst mit vampyrrüssel / saugt das blut aus meinen adern, / aus dem kopfe das gehirn. (Grillparzer 3, 37)“ (Grimm, Jacob u. A.: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig, 1854–1961. Zugriff: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB, zuletzt am 18.12.2019.)
- 46 Kluge, Friedrich (1883): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin, New York 1999, S. 121. Köbler hingegen ordnet „Blut“ der rekonstruierten indoeuropäischen Verbwurzel *b^hlād-, „opfern“, zu. Zu Kluges Etymologie passen hier besser die Verbwurzeln *b^hl-, *b^hel-, „aufblasen, aufschwellen, schwellen“, *b^hleid-?, „aufschwellen, überfließen“ oder *b^hleu-, „aufblasen, schwellen, strotzen, fließen“. (Köbler, Gerhard: *Indogermanisches Wörterbuch*. 5. Ausgabe 2014, Zugriff unter <https://www.koeblergerhard.de/idgwbhin.html>, zuletzt am 23.10.2019).
- 47 „Blood may be a metonym for life, it may be a strengthener and a vitalizer, it may be a cooler, a healer, a cleanser, it may constitute food for spirits and ancestors, it may represent the soul principle. Whatever its meaning [...] blood is clearly a prime vehicle for symbolizing“ (Howell, Signe: *Introduction*. In dies. (Hrsg.): *For the sake of our Future. Sacrificing in Eastern Indonesia*. Leiden 1996, S. 1–26, S. 18).
- 48 Vgl. Braun, Karl: *Die Krankheit Onania. Körperangst und die Anfänge moderner Sexualität im 18. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1995, S. 55. Zu der Ablösung der Säftelehre durch andere Paradigmen darin auch S. 93: „Mit der Eigenbeweglichkeit des Muskelfleisches beginnt der endgültige Untergang der antiken Humoraltheorie. [...] Ein Denkstil langer Dauer, der in sich viele Modifizierungen durchgemacht hat, geht damit zu Ende.“
- 49 *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, Sp. 1639.
- 50 Dies ist eine recht freie Übersetzung von hebr. נֶחֱפֶּחַ לֶשְׁחַדִּי, *näheppach leshaddi*: „mein Fett / Mark hat sich gewandelt / ist verdorben“ (Alisha Meininghaus, pers. Komm.).
- 51 Bächtold-Stäubli, Hanns; Hoffmann-Krayer, Eduard: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Berlin 1927–1942, Band 4, Sp. 813.
- 52 Nietzsche, Friedrich (1873, aus dem Nachlass): Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne. Frankfurt am Main: Insel, 2000, S. 23.
- 53 Blumenberg, Hans (1960): *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, S. 15.
- 54 Nietzsche, Friedrich (1883–85): Also sprach Zarathustra. Köln: Anaconda, 2005, S. 214.